

Die Zeitschrift GENDER : Im Rückblick auf zehn und mehr Jahre. Wo steht sie heute?

Metz-Göckel, Sigrid

2019

<https://doi.org/10.25595/2188>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Metz-Göckel, Sigrid: *Die Zeitschrift GENDER : Im Rückblick auf zehn und mehr Jahre. Wo steht sie heute?*, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (2019) Nr. 44, 53–62. DOI: <https://doi.org/10.25595/2188>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.17185/DUEPUBLICO/72080>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Sigrid Metz-Göckel

Die Zeitschrift GENDER: Im Rückblick auf zehn und mehr Jahre.

Wo steht sie heute?

Mit 10 Jahren ist die Zeitschrift „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“ gerade den Kinderschuhen entwachsen¹ oder schon in der Pubertät und hat doch eine bewegte Geschichte hinter sich. Ich hole ein bisschen aus und berichte zur Vorgeschichte, biete die Zeitschrift in den Kontext der Entstehung der Frauen- und Geschlechterforschung ein und stelle das Premiere- und das Jubiläumshft sowie die Themen der Schwerpunkt-Hefte vor. Zur Gegenwartsbeschreibung reflektiere ich die Themenwahl, den Transfer in Wissenschaft, Politik und Kultur und ihre kommunikative Reichweite. Der Beitrag betont die Stärken, ohne die Unzulänglichkeiten der Zeitschrift zu verschweigen.²

Rückblick auf fast 40 Jahre Frauenforschung

Die Bundestagsabgeordnete der CDU, Helga Wex, hat Ende der 1970er-Jahre als Vorsitzende der Frauenunion ein erstes Papier zur frauenpolitischen Positionsbestimmung ihrer Partei vorgelegt. Es sah u. a. die Gründung eines „Instituts für Frauenforschung“ vor, weil sich gerade die jungen Frauen zunehmend von der CDU entfremdeten. Mit dem Regierungswechsel zur CDU in Niedersachsen hat der neue Ministerpräsident Hans Albrecht (Vater von Ursula von der Leyen) das Institut „Frau und Gesellschaft“ (IFG) in Hannover errichten lassen, dessen erste Leiterin Prof. Dr. Rita Süßmuth von 1982–1985 war. Rasch gab das Institut die „Zeitschrift Frauenforschung“ als Institutspublikation heraus. Erwähnenswert ist die kostenlose Verteilung der Zeitschrift an die damals noch recht neuen kommunalen Frauen- bzw. Gleichstellungsbeauftragten sowie an alle, die ein Abonnement wünschten.



Sigrid Metz-Göckel. Foto: Bettina Steinacker

Mit einem erneuten Regierungswechsel zur SPD in Niedersachsen und der Auflösung des Instituts Frau und Gesellschaft wurde die Zeitschrift kostenpflichtig im Kleine-Verlag herausgebracht. Robert Schreiber war von Anfang an Mitarbeiter am Institut und wurde dann Verleger des Kleine-Verlags. Die Auflage schrumpfte erheblich, es blieben aber über 500 Abonnements erhalten. Nach einiger Zeit der Allein-Herausgabe durch Robert Schreiber und einer Namensweiterung in „Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien“ hat die Koordinationsstelle des Netzwerks Frauenforschung NRW,³ damals in Dortmund mit Ruth Becker und Beate Kortendiek, die Redaktion der Zeitschrift übernommen. Mit der ökonomischen Krise des Kleine-Verlags wurde die Zeitschrift an einen anderen Verlag verkauft, die Frauenredaktion wie in einem Leibeigenenverhältnis gleich mit. Die damalige Redaktion trat daraufhin geschlossen zurück und

¹ Siehe auch den nachfolgenden Tagungsbericht von Sandra Beaufajs und Uta C. Schmidt.

² Ich danke Ulla Müller für die wiederholte Lektüre und die zahlreichen kritischen wie hilfreichen Kommentare früherer Fassungen dieses Manuskripts.

³ Zur Entwicklung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW s. Schmidt, Uta C. (2012), Das Netzwerk Frauenforschung NRW. Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution, Essen.



Inzwischen liegen insgesamt 31 Hefte mit 248 Beiträgen und 4 Sonderhefte vor. Siehe unter: www.gender-zeitschrift.de

kündigte das Verhältnis mit dem neuen Verleger auf, da die Publikationen dieses Verlages so ganz und gar nicht zum Profil einer wissenschaftlichen Frauenforschung passten.⁴ Auf der Suche nach einer neuen Verlagsanbindung wurde sie mit Barbara Budrich als neuer Verlegerin fündig. Traumhaft war es, wie das geklappt hat! Die neue, alte Zeitschrift erhielt von nun an den Namen GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft.

Bemerkenswert an dieser Geschichte ist

- der konservative Aufbruch,
- die Anbindung an das Institut Frau und Gesellschaft und seine Nähe zu einer (konservativen) Partei,
- die kostenlose Erstverbreitung,
- die pionierhafte Bedeutung der Frauenforschung im konservativen Lager und
- die Namenswechsel.

Entwicklung der Frauenforschung zur wissenschaftlichen Disziplin und die Kontexte ihrer Selbstverständigung

Noch vor 20 Jahren war ‚Geschlecht und Wissenschaft‘ kein Thema, und ist nun ein rasch wachsendes Forschungsgebiet geworden, so ist es in einer Einführung zur „Wissenschaftsforschung“ aus dem Jahre 1995 zu lesen (Felt et al. 1995: 85). Und weiter heißt es dort: „Über die Beziehung der Geschlechter in den Wissenschaften zu sprechen bedeutet, sich in ein Grenzland zu begeben. Die Grenze verläuft zwischen ‚Definitionsalternativen‘ und stellt daher ein strategisches Forschungsfeld dar, um ideologische Grundannahmen der Wissenschaften kritisch zu untersuchen“ (ebd.). Interessant an diesem Zitat

aus der Wissenschaftsforschung zum besagten Zeitpunkt ist die Rede von Wissenschaften im Plural und die Annahme, dass es ideologische Grundannahmen in den Wissenschaften gibt, die kritisch zu untersuchen sind.⁵ Diese ‚Arbeit‘ der kritischen Untersuchung dessen, was die Universitäten in Lehre und Forschung in den 1970er-Jahren und überhaupt betrieben, haben die Pionierinnen der Frauenforschung mit Nachdruck übernommen, da sie sich in den Verhältnissen nicht wiederfanden und gleichermaßen betroffen wie herausgefordert fühlten. Meist junge ‚Nachwuchs‘-Wissenschaftlerinnen und vor allem Studentinnen haben die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung in konflikthaften wie solidarischen Aktivitäten vorangetrieben. Sie haben einerseits durchgesetzt, dass in den wissenschaftlichen Fachgesellschaften Sektionen⁶, Kommissionen oder Arbeitsgruppen für die Frauenforschung eingerichtet wurden und entsprechende Stellen und Professuren an den Hochschulen (Mohr 1987, Lenz 2009, Metz-Göckel 2019). Andererseits haben sie sich parallel in Tagungen, Workshops und eben auch Zeitschriften Frauen-Kontexte geschaffen, in denen sie ihre Gedanken vortragen und austauschen konnten.

Vom Rand her haben aufmüpfige Aktivitäten von Wissenschaftlerinnen und Studentinnen die Geburt der Frauenforschung eingeleitet und das Geschlechterverhältnis als Untersuchungsgegenstand auf die wissenschaftliche Tagesordnung gebracht. Erstmals richtete sich mit aktiver Beteiligung von Frauen die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf das Geschlechterverhältnis, seine (männerdominierten) Rahmenbedingungen und die Beziehungen von Frauen und Männern zueinander. In diesen Auseinandersetzungen erwies sich die klägliche personelle Repräsentation von Frauen in den Hochschulen als ein Politikum, das Unterstützung seitens der Ministerien, weiterer Organisationen wie der Gewerkschaften und schließlich auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) fand.⁷ Den Initiatorinnen war aber klar, dass die Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung weitreichende Wissenschafts- und Erkenntniskritik implizierte und strukturelle wie kulturelle Veränderungen erforderte. „Die Kategorie Geschlecht als Analysekategorie in das Wissenschaftssystem einzuführen, forderte die herkömmlichen Wissenschaftstraditionen und -vorstellungen grundlegend heraus“ (Aulenbacher/Riegraf 2013: 10). Das Skandalon der Geschlechterungleichheit, der ‚male bias‘ in der Wissenschaft, die Androzentrismus-Kritik und die Konzentration auf den weiblichen Lebenszusammenhang wurden heftig diskutierte Themen.

⁴ Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass das Institut Frau und Gesellschaft auch Forschungsprojekte durchgeführt und vielfältig publiziert hat, dies ist jedoch nicht Gegenstand dieses Beitrags.

⁵ „Geschichte“, „Stratifikation der Geschlechter“, „soziale Konstruktion der Geschlechterdifferenz“ und „feministische Wissenschaftskritik“, so sah 1995 die Strukturierung des neuen Forschungsfeldes seitens der Autor_innen Felt/Nowotny/Taschwer (1995) aus.

⁶ Die „Sektion Frauen- und Geschlechterforschung“ war m. W. die erste fachimmanente Institutionalisierung der Frauenforschung und zwar in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Sie feiert im Nov. 2019 ihr 40-jähriges Jubiläum.

⁷ Die Mitgliedshochschulen der DFG haben am 2. August 2018 die Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards beschlossen und die Universitäten zur Berichterstattung veranlasst.



Für eine bessere Übersicht: Der Beirat der Zeitschrift berät über Perspektiven, hier unter der Kuppel der denkmalgeschützten Alten Lohnhalle, einem Tagungshotel auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Bonifacius in Essen-Kray. Fotos: Bettina Steinacker

Wissenschaftlerinnen der soziologischen Fakultät der Bielefelder Universität haben kürzlich aus ihrer Sicht die vielfältigen Prozesse, auch die schmerzhaften und gescheiterten Bemühungen beschrieben, die mit der ersten Frauenforschungsprofessur, die Ursula Müller wahrnahm, für die Wissenschaftlerinnen wie für die Universität mit der Integration der Frauenforschung verbunden waren (s. Universität Bielefeld durch Jutta Grau und Lydia Plöger 2019). Die Pionierinnen der Frauenforschung ‚überlebten‘, so berichten sie, dank ihrer Vernetzung und wechselseitiger Unterstützung, die schließlich auch zum Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW geführt hat. „Parteilichkeit, kritische Selbstreflexion und Interdisziplinarität wurden zu zentralen, wenn auch nicht unumstrittenen methodologischen Postulaten“ (Aulenbacher/Riegraf 2009: 11).

Was auf Seiten der Frauen ein Prozess der wissenschaftlichen Subjektwerdung war, verlangte von der Institution einen tiefen Veränderungs- und Lernprozess. Konfrontiert mit wissenschaftlich und persönlich unliebsamen Themen wie der gesellschaftlichen Bedeutung der unbezahlten Arbeit von Frauen, der Gewalt gegen Frauen und vielen anderen (patriarchats-)kritischen Themen, reagierten die Fakultäten auf weiten Strecken, als wären sie in ihren Grundfesten bedroht, blind gegenüber der eigenen ideologischen Begrenztheit.

Für das kollektive Gedächtnis bilden die Erfahrungen der Pionierinnen eine lebendige und realitätsnahe Ergänzung zu den Erfolgsstatistiken der Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung.⁸ Mittlerweile hat sich die Frauen- und Geschlechterforschung weiter differenziert zu Gender Studies. Studiengänge der

Gender Studies bilden Studierende aus. Das Feld der Geschlechterforschung und -vermittlung hat sich weiter professionalisiert und institutionalisiert. Eine Zeitschrift wie GENDER versteht sich als Kommunikationsmedium in diesem Wissenschaftsfeld. Studierende, Wissenschaftler_innen, Interessierte der Gender Studies bilden als Autor_innen und als Leser_innenschaft eine Zielgruppe für die Zeitschrift.

Seit ihrer Neugründung hat die GENDER einen relativ großen Beirat, der sich lange Zeit aus 71, nach seiner Neukonstituierung 2018 aus 61 Wissenschaftler_innen der Geschlechterforschung zusammensetzt.

Die Gegenüberstellung des ersten Heftes 2009 und 2019 zeigt, dass die Hefte eine weitgehend übereinstimmende Struktur behalten haben (siehe nächste Seite).

- Beide Hefte enthalten einzelne Theoriebeiträge,
- mehrere Beiträge zu speziellen Themen bzw. Erfahrungen von Frauen in spezifischen Feldern und Lebenssituationen,
 - vier bzw. fünf Rezensionen.
 - Zwei Beiträge sind international vergleichend, je ein Artikel bezieht sich in beiden Heften auf den medizinischen Kontext und nur im ersten Heft ein weiterer auf die Mathematik.

Die Berichte aus der Praxis und die Tagungsberichte des ersten Heftes fehlen im letzten und dies aus unterschiedlichen Gründen. Die Praxisberichte bildeten in den ersten Jahren eine eigene Kategorie, sie wurden nicht in die Begutachtung gegeben und entsprachen als Berichte aus der Praxis nicht den strengen wissenschaftlichen Kriterien und gefährdeten damit die Aufnahme der Zeitschrift in den internationalen

⁸ Ulla Bock (1998, 2015) hat alle Professuren der Geschlechterforschung von Beginn an kontinuierlich dokumentiert und auch Institutionen wie das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) in Köln sowie das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Inhalt 1. Jahrgang 2009 • Heft 1

GENDER
Zeitschrift für Geschlecht,
Kultur und Gesellschaft

Vorwort		7
Aufsatz		
Heike Trappe	Kompatibilität oder Konkurrenz? Zum Verhältnis von Frauen- und Gleichstellungspolitik	9
Sabine Beckmann, Patrick Ehnis	Familienpolitik und Geschlechterkultur – Frankreich zwischen Emanzipation und Traditionalisierung	28
Ulrike Vogel	Zur Doppelbödigkeit des sozialen Feldes nach Bourdieu	46
Irene Pieper-Seier	Studentinnen und Professorinnen in der Mathematik	59
Angela Schmidt- Bernhardt	Wir kämpfen uns da zusammen durch. Bildungserfolg junger Aussiedlerinnen	73
Malwine Seemann	Gender Mainstreaming und Schule: Erfolgsfaktoren und Gegenkräfte. Eine Studie zur Implementierung in Schweden	88
Katja Sabisch	Hoffnungslos durchsucht. Zur diskursiven Infektiosität des Humanen Papilloma Virus in den deutschen Medien, 2006–2009	107
Aus Forschung, Politik und Praxis		
Sandra Lewalter, Jochen Geppert, Susanne Baer	Leitprinzip Gleichstellung? – 10 Jahre Gender Mainstreaming in der deutschen Bundesverwaltung	125

GENDER Heft 1 2009, S. 3–4

Inhalt

Lotte Habermann- Horstmeier, Janika Bierfreund, Yvonne Kempf, Marie-Isabell Stoll	„Und der Karriereknick kam eigentlich immer, wenn die Kolleginnen dann mit dem Kind lieber Teilzeit gearbeitet haben.“ Eine Studie zu Aufstiegschancen deutscher Managerinnen	142
Tagungsbericht		
Birgit Erbe	Europa auf dem Weg zur Wissensgesellschaft – Re-Vision aus feministischer Perspektive Tagung vom 24.-25. Oktober 2008 in München	150
Rita Schäfer	Internationale Frauenrechte – Frauenbewegung stärken Tagung vom 14.-17. November 2008 in Kapstadt	154
Rezension		
Dorothea Krüger	Andrea Fleschenberg, Claudia Derichs, 2008: Handbuch Spitzenpolitikerinnen	163
Sabine Schäfer	Rita Casale, Barbara Rendtorff (Hrsg.), 2008: Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung	165
Ulrike Vogel	Sigrid Metz-Göckel, Christina Möller, Nicole Auferkorte-Michaelis, 2009: Wissenschaft als Lebensform – Eltern unerwünscht? Kinderlosigkeit und Beschäftigungsverhältnisse des wissenschaftlichen Personals aller nordrhein-westfälischen Universitäten	168
Nicole Klinkhammer	Angelika Koch, 2008: Allzeitverfügbar? Rechtsansprüche auf Teilzeit in der betrieblichen Praxis bei Hochqualifizierten	170
Sigrid Metz-Göckel	Leonie Herwartz-Emden (Hrsg.), 2007: Neues aus alten Schulen – empirische Studien in Mädchenschulen	173

GENDER 1|2009

Inhalt 11. Jahrgang 2019 • Heft 1

GENDER
Zeitschrift für Geschlecht,
Kultur und Gesellschaft

Hochschule und Geschlecht

Marion Kamphans, Meike Sophia Baader, Sandra Beaufays	Vorwort	7
Schwerpunkt		
Thorben Sembritzki, Lisa Thiele	Geschlechterunterschiede bei Karrierewegen von Fachhochschulprofessorinnen: eine empirische Bestandsaufnahme	11
Kristina Binner, Lena Weber	Zwischen ‚Exzellenz‘ und Existenz. Wissenschaftskarriere, Arbeits- und Geschlechterarrangements in Deutschland und Österreich	31
Ulla Hendrix, Heike Mauer, Jennifer Niegel	Karrierehindernis Geschlecht? Zum Verbleib von Frauen in der Hochschulmedizin	47
Sabrina Deigert	Exklusiv: akademischer Alltag im deutschsprachigen Universitätsroman. Eine gendersensible praxeologische Analyse	63
Lisa Mense, Stephanie Sera, Sarah Vader	Queering und Vervielfältigungen von Geschlecht in der Gleichstellungsarbeit an europäischen Hochschulen	78
Offener Teil		
Melanie Haller	Implizites Geschlecht – Kleidergrößen in zeitgenössischer Kindermode	92
Anna Monz, Waltraud Cornelißen	„Die Kinder gehören zur Mutter!“ – Implizite Genderkonzepte und deren Bedeutung für die Genese von Wohnarrangements und Arbeitsteilung nach einer Trennung	108

GENDER Heft 1 | 2019, S. 3–4

4

Inhalt

Sabine Hofmeister, Tanja Mölders, Michaela* Deininger, Katharina Kapitza	Für welche ‚Natur/en‘ sorgen wir? Kritisch feministische Perspektiven auf aktuelle Care- Debatten im sozial-ökologischen Kontext	125
Almut Zwengel	Die Separierung der Geschlechter. Ihre Relevanz für Interaktionen zwischen Geflüchteten und ehrenamtlich für sie Engagierten	140
Rezensionen		
Magda Boryslawska	Helma Lutz/Anna Amelina, 2017: Gender, Migration, Transnationalisierung. Eine intersektionelle Einführung	156
Sarah K. Hackfort	Daniela Gottschlich, 2017: Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive	159
Hanna Heinrich	Bärbel Schomers, 2018: Coming-out – Queere Identitäten zwischen Diskriminierung und Emanzipation	162
Friederike Höher	Babette Mölders, 2018: Mentoring zur Begleitung des Übergangs vom Studium in den Beruf	165

GENDER 1|2019

Das Premieren-Heft und das Jubiläums-Heft im Vergleich.

Zitationsindex. Eine weitergehende Diskussion über transdisziplinäre Kriterien für mögliche Beiträge in der Zeitschrift wurde in der Redaktion zunächst nicht weitergeführt. Für die Tagungsberichte erwies es sich dagegen als schwierig, Autor_innen zu gewinnen und die zeitliche Nähe zur Tagung zu wahren.

Die Themenschwerpunkte der GENDER-Hefte seit 2010

Seit 2010 hat jedes Heft der Zeitschrift einen thematischen Schwerpunkt und einen offenen Teil sowie Gastherausgeberinnen, die als Expert_innen des Themenschwerpunkts gemeinsam mit einem Redaktionsmitglied die Entscheidungen zu den eingereichten Beiträgen treffen. Die thematischen Schwerpunkte werden langfristig geplant und in der Redaktionskonferenz festgelegt. Der Vorbereitungsprozess für die einzelnen Hefte dauert mindestens 1½ Jahre. Inzwischen liegen insgesamt 31 Hefte mit 248 Beiträgen und 4 Sonderhefte vor (Special Issues 2017, 2016, 2013 und 2011).

- Die meisten Beiträge stammen aus den Sozialwissenschaften im weitesten Sinn. Von ihnen befasst sich ein kleiner Teil mit geschlechtertheoretischen Fragen, die meisten mit angewandten oder speziellen Themen aus dem Leben von Frauen (und Männern) wie Heiraten und Liebe, Schwangerschaft und Geburt, Karriere und Lebenswelten, Gleichstellung als Beruf (H 1/2014 mit der größten Resonanz)⁹, Schule, Jugend, Gewalt, Flucht und Asyl, Mode und nicht zuletzt mit der Hochschule.
- Ein kleiner Teil bezieht sich auf die Kulturwissenschaften, die Literatur- und Musikwissenschaft bzw. die Künste.
- Eine dritte Gruppe repräsentieren Beiträge, die aus der Geschlechterperspektive Themen in unterschiedlichen Disziplinen behandeln, sei es die Medizin, Biologie, Psychologie, Theologie, Ernährungswissenschaft, Design u. a. m.
- Eine vierte Gruppe bilden vergleichende oder länderbezogene Untersuchungen, z. B. Frauen in den arabischen Gesellschaften (H 1/2017) oder Feminismus in Polen (H 3/2012).

Die Hefte enthalten Themenschwerpunkte mit vier oder fünf Beiträgen, die die Ausdifferenzierung der Geschlechterforschung spiegeln. In ihrer teils kleinteiligen Aufspaltung von Themenfeldern zeigen sie die Produktivität einer die Geschlechter differenzierenden, wissenschaftlichen Perspektive. Anders formuliert: Sie machen deutlich, wie vergeschlechtlicht alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sind. Häufig bilden

Hochschule und Wissenschaft den Untersuchungsgegenstand, somit Kontexte, in denen sich die Geschlechterforschung selbst beforcht. Insofern ist die Zeitschrift ein Ort für die legitime Selbstverständigung einer jungen wissenschaftlichen Disziplin.

Interdisziplinarität der Zeitschrift GENDER und ihre kommunikative Reichweite

Die Zeitschrift GENDER ist eine Zeitschrift der Frauen- und Geschlechterforschung und eine Einladung an die Internationale der Frauen- und Geschlechterforscher_innen, sie als ihr Publikationsmedium zu nutzen. Sie kann als ein wissenschaftliches Organ des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW gelten, ohne dass sie offiziell so firmiert. Wie einleitend berichtet, ist sie als Zeitschrift GENDER im Kontext des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW neu gegründet worden. Dieses Netzwerk umfasst 144 Professorinnen und 8 Professoren sowie 248 Wissenschaftlerinnen und 12 Wissenschaftler des Mittelbaus.¹⁰ Die Professuren haben eine Denomination oder Teildenomination in der Geschlechterforschung und sind an Universitäten, Fach- und Kunsthochschulen, insgesamt an 33 Hochschulen in NRW und zehn hochschulnahen Forschungseinrichtungen institutionalisiert.¹¹ Die Professuren repräsentieren ein breites Spektrum wissenschaftlicher Disziplinen, das von den (dominierenden) Sozialwissenschaften mit ihren Spezialgebieten und den Kulturwissenschaften bis zur Theologie und den Naturwissenschaften reicht, auch wenn die Repräsentanz der Volks- und Finanzwissenschaft sowie der MINT-Fächer (noch) als unzureichend wahrgenommen wird.¹²

Daher liegt es nahe, mit der Zeitschrift GENDER eine Multi- bzw. Interdisziplinarität zu assoziieren. Im Grunde ist die Zeitschrift jedoch eher ein Dach, unter dem sich bisher Beiträge aus sozialwissenschaftlicher Genderperspektive zu Themen der Sozial- und Kulturwissenschaften versammeln und vereinzelt auch anderer Disziplinen, z. B. der Medizin, Psychologie u. a. Die Beiträge der dritten disziplinären Gruppe (s. o.) deuten an, wie Interdisziplinarität in der Zeitschrift präsentiert ist, nämlich als Untersuchung der jeweiligen Disziplin aus einer sozialwissenschaftlichen Geschlechterperspektive, quasi als ‚Ver-sozialwissenschaftlichung‘, sei es die Medizin, Theologie, Erziehungswissenschaft, Informatik u. a. m.

In erster Linie ist die Zeitschrift ein Ort, an dem wissenschaftlich hergestelltes Geschlechterwissen kommuniziert wird. Meist sind es Originalbeiträge, die den „strukturierten Vorrat an

⁹ Hier pragmatisch bemessen nach der Anzahl der Bestellung von Einzelheften.

¹⁰ Das Netzwerk Mittelbau hat sich 1997 konstituiert mit insgesamt 260 Wissenschaftler_innen.

¹¹ Tätigkeitsbericht der Koordinations- und Forschungsstelle. Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung 2018. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 30.

¹² Quelle: Homepage des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Deutungsmustern und an Fakten- und/oder Zusammenhangs-Wissens erweitern, mit dem die Geschlechterdifferenz wahrgenommen, bewertet, legitimiert und begründet wird“ (Dölling 2005: 49).¹³

Weniger bedeutsam scheint für die Zeitschrift ein Geschlechterwissen zu sein, über das Akteur_innen verfügen (können), die damit befasst sind, die Geschlechterperspektive in betriebliche und organisatorische Prozesse zu integrieren, und das sich aus reflektierten Erfahrungen aus ihrer Praxis speist. Dieses in Auseinandersetzungsprozessen gewonnene kontextbezogene Experten-Wissen kann sich z. B. bei Gleichstellungsbeauftragten in der Hochschulmedizin und in den Kliniken u. a. m. herausbilden (s. Gender-Report 2016). Im Mainstream der Organisationsforschung wird dieses Wissen inzwischen als Agens des Organisationswandels reflektiert (Müller 2019). Es dürfte auch in den vielfachen Begutachtungsprozessen eine Rolle spielen, deshalb widme ich ihm weitere Aufmerksamkeit.

In der lebensweltlichen und organisatorischen Praxis-Forschung geht es zuerst um die Identifikation des Problems und darum, diesem Problem die Bedeutung als untersuchenswert zu verleihen. Dieses In-Wert-Setzen im Rahmen von Forschung betrifft viele verdrängte oder tabuisierte Themen, die aus der Wahrnehmung der Geschlechter in der Frauen- und Geschlechterforschung aufgegriffen wurden und werden, z. B. die sexuellen Erfahrungen und das Begehren von Frauen, die Vielfalt der Geschlechter, die Bedeutung der Hausarbeit, Gewalt gegen Frauen, u. a. m. Die methodisch kontrollierte Generierung von Wissen über Frauen und Männer in ihrem je historischen Gewordensein ist wissenschaftliches Wissen, dem ein kontextspezifisch transdisziplinäres Geschlechterwissen zur Seite gestellt werden kann, das in Praxiszusammenhängen erarbeitet und reflektiert wird (Wetterer 2009: 88 ff). Mit Transdisziplinarität ist der Bezug zu einer (politischen) Praxis gemeint, die auf Veränderung ausgerichtet ist. Dabei geht es darum, Probleme zu lösen, ökonomische, ökologische oder gesundheitliche u. a. m. Innerwissenschaftlich bietet sich ein transdisziplinärer Zugriff dort an, „wo eine allein fachliche oder disziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist“ (Mittelstrass 2007: 1). Wissenschaftliches und Praxis-Wissen z. B. zu den Widerständen in der Gleichstellungsarbeit aufeinander zu beziehen, kann wertvolle Erkenntnisse generieren, die für die öffentliche Kommunikation relevant sind. Ansatzweise ist dies z. B. mit Heft 1, 2014 „Gleichstellung als Beruf“ gelungen, in dem ‚Praktikerinnen‘ als Autorinnen gewonnen wurden und breite Reso-

nanz erzeugten.¹⁴ Die transdisziplinäre Perspektive bleibt allerdings unklar, wenn der Kontextbezug dieses Wissens nicht für alle Beteiligten expliziert wird.

Die Netzwerk-Eingebundenheit könnte es der Zeitschrift ermöglichen, aktiv Beiträge einzuwerben, vermehrt multidisziplinäres Wissen der Geschlechterforschung zu veröffentlichen und neue transdisziplinäre Kommunikation auszuprobieren. Sie könnte damit die Anschlussfähigkeit zu Forschungsfeldern wie der Nachhaltigkeitsforschung, der klinischen Forschung u. a. m. befördern, vor allem aber ihre kommunikative Reichweite steigern.

Ein hier zur Diskussion gestellter Kritikpunkt bezieht sich auf die kommunikative Bedeutung der Zeitschrift. Sie sollte nicht allein wissenschaftsintern in der Professionskommunikation wirken, sondern auch in gesellschaftlichen Austausch treten. Ein sensibles Feld stellen hier die Diskurse um eine Vielfalt der Geschlechter dar, wie sie die Geschlechterforschung befördert, sowie interne Debatten der Geschlechterforschung. Dies schlägt bisweilen negativ auf die Geschlechterforschung zurück und spielt dem politisch motivierten Anti-Genderismus in die Hände. Die Rede von einer Geschlechter-Vielfalt und interne Debatten der Geschlechterforschung sind für die Rezeption im öffentlichen Diskurs nicht leicht verständlich und werden in ihrer Schwerverständlichkeit als bedrohlich wahrgenommen. Diese ‚kommunikative Schwäche‘ öffnet willkürlichen Interpretationen Tür und Tor, ist aber nicht der einzige und ausschlaggebende Grund. Nicht zuletzt zeigt sich dies m. E. im Anti-Genderismus (Maihofer/Schutzbach 2015, Hark/Villa 2015).¹⁵

Wo stehen wir heute? Die Zeitschrift GENDER als Seismograph für gesellschaftliche Schwingungen?

Die Zeitschrift GENDER ist mit ihrer Geschichte und Ausrichtung zwar einzigartig, sie ist aber nicht die einzige Stimme im Chor der Zeitschriften der Geschlechterforschung in Deutschland. Als erste erschienen 1978 die „beiträge zur feministischen theorie und praxis“ (bis 2008) und seit 1982 die feministischen studien, des Weiteren die Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien, Femina Politica, Schlangenbrut, Online-Journale wie querelles-net u. a. m. Sie alle tragen zur Diversifizierung der Geschlechterforschung bei und fungieren als Kommunikationsmedien in der wissenschaftlichen Community und darüber hinaus.

Ein Seismograph (oder Seismometer) zeichnet Wellen und Schwingungen des Untergrundes auf, die auf ein Erdbeben hinweisen. Es ist ein

¹³ Dölling unterscheidet erstens ein auf alten Wissensbeständen fußendes (persönliches) Erfahrungswissen, das ein alltagsweltliches Wissen über die Geschlechter-Eigenschaften darstellt, zweitens ein wissenschaftlich erarbeitetes Wissen und drittens ein aus der Praxis heraus entwickeltes Geschlechter-Wissen.

¹⁴ Mit Beiträgen von Gerrit Kaschuba/Cornelia Hösl-Kulike: Genderkompetenz in Koproduktion, Melanie Roski/Ingrid Schacherl: Die Professionalisierung der Gleichstellungsarbeit im Reformprozess – Ausbau von Gleichstellungswissen und Genderkompetenz in Hochschulen, Friedel Schreyögg/Ute von Wrangel: Kommunale Gleichstellungsarbeit und ihre Akteurinnen – die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten. Auftrag – Umsetzung – Ergebnisse.

¹⁵ Z. B. in der Veröffentlichung von Kelle (2013), s. auch kritisch dazu Nieberle 2016.

Maß für die Stärke der tiefen Bodenbewegungen und lässt sich hier auf die Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen übertragen. Die thematischen Schwerpunkte der bisherigen Hefte lassen eine seismographische Aufnahme geschlechterbezogener Themen erkennen. Sie zeichnen feinfühlig Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen auf, insbesondere die Differenzierung der Geschlechteridentitäten, Themen aus dem Lebenszusammenhang von Frauen und Männern, von Eltern und Eliten und geschlechterbezogene Aspekte von Gewalt, Flucht und Asyl.

Im Folgenden gehe ich auf einzelne Beiträge, die mir für die Zeitschrift aufschlussreich erscheinen, etwas genauer ein. Im vergleichenden Bericht über die Gleichstellungsarbeit in den Hochschulen in den Niederlanden und in der Bundesrepublik (Mense et al., H 1/2019) werden die rechtlichen und diskursiven Bedingungen sowie Motivationen, Herausforderungen und Chancen der Akteur_innen im jeweiligen Hochschulsystem „aus einer queeren Perspektive betrachtet“ (ebd.: 78). „We are using queering and diversifying as modes to move beyond a still persistent understanding of the social category gender as a fixed and homogenised identity in gender equality work in HE“ (ebd. 81). Einem queeren Verständnis zufolge ist (in der Moderne) die Geschlechtsidentität von Personen weder ein eindimensionales noch unveränderliches Phänomen, vielmehr in sich komplex, instabil und sogar fluid. Dieses Verständnis ist kritisch gegen die alltagsweltliche Vorstellung vom Geschlecht als stabiler Naturkategorie gerichtet, aber auch gegen das sozialkonstruktive Gender-Verständnis der Geschlechterforschung. Dieses sei pragmatisch verengt und ebenfalls ausgrenzend und diskriminierend. Es hierarchisiert Identitäten und sei Ausdruck komplexer Machtbeziehungen. In dem Acronym LGBTIQ* (Lesbian, Gay, Bi, Trans* Inter*) findet diese Differenzierung entlang der sexuellen Identität und Orientierung ihren Ausdruck.¹⁶

Ohne Zweifel ist es ein Zugewinn für die Geschlechtergleichstellung, wenn bisher ausgegrenzte Gruppen und Personen eine emanzipative Repräsentation erhalten. Doch stellt diese differenzierende Auseinandersetzung nur einen Teil des Problembereichs der Geschlechterverhältnisse dar. Ursachen und Folgen von struktureller Benachteiligung, der ökonomischen und weltweiten Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und auch zwischen den Frauen werden in der Zeitschrift relativ wenig behandelt. „Ich kann nicht viel davon brauchen“, sagte eine Beirätin, Abonentin und Geschlechterforscherin der ersten Stunde auf die Frage, wie sie die Zeit-

schrift nutzt. Sie hat den Eindruck, dass es sich in den Artikeln meist um ‚Mittelschichtsfrauen‘ handelt, die in kleinen qualitativen Studien befragt werden, während sie sich mit anderen Segmenten des Frauenlebens befasst und mit großen Datensätzen den Veränderungen und Problemen nachspürt. Diese hier als ‚soziale Vereinseitigung‘ formulierte Wahrnehmung steht im Zusammenhang mit internen Entwicklungen der Geschlechterforschung. Diese hat die Identitätsproblematik bisher ausgegrenzter, übersehener Gruppierungen und Personen mehr und mehr in den Mittelpunkt gestellt, ohne diese systematischer in die übergeordneten sozialen Strukturen, Privilegierungen und Benachteiligungen einzuordnen.¹⁷

Mit ihrem grundlegenden sozialkonstruktiven Verständnis von Geschlecht ist die Zeitschrift offen für vielfältige Differenzierungen und Positionen und in diesem Sinne undogmatisch. In Verbindung mit dem multidisziplinären Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW ist diese Offenheit sinnvoll und notwendig, denn auch in der breiten Öffentlichkeit ist inzwischen angekommen, dass die „kulturellen Identitäten, die einem Menschen möglich sind, sich vervielfältigt haben“¹⁸, so Cornelia Koppetsch, dazu gehöre auch die Geschlechtsidentität.

Dieser ‚cultural turn‘ zugunsten einer Geschlechter-Vielfalt ist in seiner dominierenden Differenziertheit m. E. zweischneidig für die Zeitschrift. Soziale Diskriminierungen aufgrund der Klassenzugehörigkeit und eingeschränkter Möglichkeiten eines guten Lebens betreffen den größten Teil der Frauen (und Männer), finden aber in der Zeitschrift wenig Platz und wären in der Forschung mit radikaleren Strukturfragen zu verbinden.

In den gesellschaftlichen und kulturellen Bewegungen kommen unterschiedliche Strömungen zum Ausdruck, in deren Zusammenhang sich auch die Artikulationen des Feminismus verändert haben. Für die Pionierinnen der Frauenforschung war ‚feministisch‘ als intellektuelle und politische Parteilichkeit ein *Herzensanliegen* und politisches Movers für Frauen. Für viele ‚außenstehende‘ Männer wie Frauen war die Bezeichnung ‚feministisch‘ negativ besetzt, ja sogar ein Schimpfwort, von dem es sich abzugrenzen galt. Inzwischen scheinen feministische Zuschreibungen ihren Schrecken weitgehend verloren zu haben und durch die Genderbegrifflichkeit ersetzt worden zu sein.¹⁹ Die Kontroversen und Differenzen innerhalb des Feminismus dagegen haben erheblich zugenommen. Dies hängt auch mit der Ausdifferenzierung der Geschlechterforschung zusammen, in der die intersektionale Perspektive an Bedeutung gewonnen hat. Mit ihr verbindet

¹⁶ Ein Beispiel ist in H 3/2016 nachzulesen: Bettina Kleiner: Komplizierte Verhältnisse: Geschlecht und Begehren in schulbiographischen Erzählungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen und Trans*-Jugendlichen, S. 12–28.

¹⁷ ‚Technisch‘ mag dies auch mit dem Call for Papers für die einzelnen Schwerpunkt-Hefte zusammenhängen, womit die Zeitschrift von den gelieferten Manuskripten abhängig ist. Dies muss aber nicht zwangsläufig so sein, sondern folgt eigens festgelegten Regeln, die nicht unumstößlich sind.

¹⁸ Dies Zitat stammt aus einem Interview im Spiegel Nr. 20/11.5.2019 und geht auf eine Studie zurück, die Koppetsch im Feld des Rechtspopulismus durchgeführt hat (Koppetsch 2019).

¹⁹ Dies haben Maihofer/Schutzbach (2015) für die Schweiz und Choluj (2015) eindringlich für den Gender-Diskurs in Polen belegt. Die Gender-Perspektive und -Begrifflichkeit wird in Polen von mächtigen gesellschaftlichen Gruppen, vor allem von der katholischen Kirche, heftiger bekämpft als frühere feministische Positionen.

sich die Wahrnehmung, dass sich das Geschlecht weder analytisch noch im realen Leben ‚isolieren‘ lässt, da es immer in Verbindung mit anderen Ungleichheitsfaktoren wie soziale Herkunft, ethnische und religiöse Zuordnungen u. a. m. auftritt. Insofern haben Feminismus und Geschlechterforschung eine neue Qualität. Auch sind oppositionelle Player hinzugekommen, die feministische Positionen für sich reklamieren, sodass Vorstellungen zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wie diese zu erreichen sei, von kontroversen Positionen je für sich verinnahmt werden.

Die Gegenstimmen zur Geschlechterforschung kommen sowohl aus der Wissenschaft selbst als auch aus dem öffentlichen Raum. Der Geschlechterforscher Hirschauer hat auf eine Einladung, im Beirat der Zeitschrift mitzuwirken, in einer Mail vom 02.12.2005 mitgeteilt: „Sehr geehrte Frau Metz-Göckel, in meiner Denomination stehen die ‚Gender Studies‘ und vielleicht wissen Sie, dass ich damit programmatisch etwas ganz anderes verbinde als die Geschlechterforschung. Drum. Mit freundlichem Gruß“. Die programmatische Differenz seines Verständnisses von Geschlechterforschung besteht wohl im Bezug auf unterschiedliche wissenschaftliche Autoritäten und darin, wie das Verhältnis zu sozialen Bewegungen, hier zur Frauen(hochschul)bewegung betrachtet wird, deren Engagement die Frauen- und Geschlechterforschung hoffähig gemacht haben.

Aus Publizistik und politischen Gruppierungen kommen besonders heftige Gegenstimmen. Die polarisierende Popularisierung der Gender-Begrifflichkeit im öffentlichen Diskurs hat Sigrid Nieberle (H 3/2016) aus diskursanalytischer Perspektive analysiert. Sie findet im Anti-Genderdiskurs in den Feuilletons der Zeitschriften „alte Streitfragen und Differenzen aus den Varianten des Egalitäts- und Differenzfeminismus“ (ebd.: 99f.).

Zu Beginn dieses Beitrags war von Wissenschaften im Plural die Rede. Mit der Geschlechterforschung und der Zeitschrift GENDER im Verein mit ‚benachbarten‘ Zeitschriften zeichnet sich die Erweiterung der Wissenschaft um eine Disziplin eigener Art ab.

Wissenstransfer in die Wissenschaft, Politik und Kultur

Es ist eine Herausforderung der besonderen Art, die wissenschaftliche Haltung mit einer politischen so zu denken und zu verbinden, dass die Zusammenhänge zwischen Feminismus, sozialer Ungleichheit und Privilegierung, Rassismus und Sexismus nicht nur aufgeklärt werden, sondern

zum Abbau von Ungleichheit beitragen. Doch wenn Tatbestände wie Diskriminierungen und reale Bedrohungen zeitnahe Stellungnahmen verlangen, müssen andere Aktionsformen und Publikationsorte als die GENDER (eine Fachzeitschrift mit entsprechend langwierigen Vorlaufprozessen) gefunden werden. Zum Beispiel hat die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks – dort ist auch die GENDER-Redaktion angesiedelt – bei Infragestellung von Netzwerk-Professuren in den Hochschulen politische Interventionen auf anderen Wegen eingebracht. Es bleibt ein intellektuelles wie wissenschaftspolitisches Desiderat, „eine Haltung zu entwickeln, die gleichermaßen epistemisch wie politisch ist“, postulieren Sabine Hark und Paula Villa (2017: 123) in ihrem Essay „Unterscheiden und herrschen“.²⁰ Dem ist zuzustimmen. Die Autorinnen wählen für ihre analysierende Betrachtung die Begrifflichkeit der „ambivalenten Verflechtungen“. Wenn die Verflechtungen zwischen Rassismus und Feminismus als ambivalent gedacht werden, dann enthalten sie in sich die widersprüchlichen Möglichkeiten der Befreiung wie der Unterdrückung, der Aufklärung wie der Diskriminierung und zwar auf beiden Seiten. Hier gilt es – so meine Überlegung – in GENDER weiter zu denken.

Der Transfer von Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung in kulturelle Bereiche ist hingegen überraschend breit. Phänomene der Geschlechtervielfalt und ihre Unbestimmtheit finden in den Medien aufmerksame Resonanz, allerdings als sensationelle Neuigkeit und als persönliche Einzelfälle (in Die Zeit, Der Spiegel, im Fernsehen und in den sozialen Medien, s. Psychologie heute, Schumacher 2019).

Aufregende Beiträge und Debatten in der Zeitschrift GENDER?

Die Zeitschrift Gender ist eine deutschsprachige Zeitschrift mit einzelnen englischsprachigen Beiträgen. Die weltweite Perspektive kommt gleichsam hinter dem Rücken über die Rezeption von andernorts geführten Debatten in die Zeitschrift. Dies ist durchaus eine Selbstbeschränkung der Redaktion. Aufregende und weiterführende Debatten sind bisher in der GENDER-Zeitschrift eher selten initiiert oder fortgeführt worden. Ich sehe hier einen Zusammenhang mit der Akademisierung der Geschlechterforschung als Disziplin und den Review-Prozessen, denen alle Beiträge ausgesetzt sind, um in der wissenschaftlichen Community akzeptiert zu werden. Ob dies bedeutet, dass sich ein genderwissenschaftlicher Mainstream herausgebildet hat, der per Review für Stromlinienförmigkeit sorgt,

²⁰ Sie beziehen sich mit dieser postulierten Haltung auf Hannah Arendt, für die „die Welt nur in der Vielfalt ihrer Perspektiven denkbar ist. (...) Es geht um ein Denken mit der Welt, statt über diese zu ermöglichen“ (S. 123).



Die Zeitschriftenmacherinnen – Herausgeberinnen, Redaktion und Verlag. Von links: Barbara Budrich, Sigrid Nieberle, Sigrid Metz-Göckel, Anne Schlüter, Beate Kortendiek, Jenny Bünnig, Laura Geuter, Sandra Beaufäys, Diana Lengersdorf, Miriam von Mayell (ohne die Herausgeberinnen Carola Bauschke-Urban, Sabine Grenz und Elisabeth Holzleithner). Foto: Bettina Steinacker

müsste genauer überprüft werden und muss hier offenbleiben.

Die strittige und zur Zeit der Neuen Frauenbewegung der 1970er- und 1980er-Jahre äußerst spaltende „Männerfrage“ ist inzwischen, um dies flapsig zu formulieren, sehr entschärft. Sie wurde in der GENDER-Zeitschrift mit Blick auf die Jungensozialisation und die Behinderung von Vaterschaft mehrfach empathisch thematisiert. Die ‚Lohn für Hausarbeits-Kontroverse‘ aus den 1980er-Jahren wurde als Care-Debatte im Schwerpunkttheft 3/2011 modernisiert behandelt. Die Care-Revolution für eine solidarische Gesellschaft (Winker 2015) ist ein potenziell radikaler Ansatz, der in der Zeitschrift fortgeführt werden könnte, zumal sich eigene Forschungsnetzwerke hierzu herausgebildet haben.

Aufgegriffen und fortgeführt werden könnte eine Debatte zum ‚toxischen Feminismus‘, der dekolonisiert werden sollte, wie von Hark und Villa angemahnt. Doch bei ultimativen Positionen, die sich anderen überlegen geben, entsteht auch das Problem: Wo und wie ist eine Grenzziehung des Zumutbaren für ein feministisches Wissenschaftsverständnis möglich? Auf jeden Fall wäre dies Anlass, die Debatte auch in der Zeitschrift GENDER weiterzuführen.

Ein Blick in die Zukunft

Ein Traum ist unerlässlich, wenn man die Zukunft gestalten will. Mit Feminismus und der Geschlechterforschung ist auch die Vorstellung von einem guten Leben für alle in einer friedlichen Gesellschaft verbunden. Davon ist gegenwärtig –

allen Erfolgen in der europäischen Gleichstellungspolitik zum Trotz – weltweit wenig zu spüren.

Mein persönlicher Wunsch für die Zeitschrift GENDER fängt bei mehr Abonnements an. Das Wieder-Erreichen von ehemals 500 Abonnements wäre hier die „benchmark“. Damit bin ich nicht nur äußerst bescheiden und pragmatisch, sondern auch hoffnungslos veraltet, weil die Papierform von wissenschaftlichen Publikationen eine veraltete Kommunikationsform ist.

Ich wünsche der Zeitschrift GENDER und ihrer Redaktion weiterhin vor allem eine gute Zusammenarbeit als Team, eine möglichst konfliktfreie institutionelle Zusammenarbeit mit Universität und Ministerium, aber auch etwas mehr Mut, Neues auszuprobieren und sperrige Texte zu publizieren, die irritieren und anregen. Warum sollte das nicht möglich sein – trotz Wissenschaftlichkeit und Fachforum?

Literaturhinweise

- Aulenbacher, Brigitte/Birgit Riegraf (2009): Zeiten des Umbruchs – Zeit zur Reflexion. Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 9–15
- Bock, Ulla (1998): Am Ausgang des Jahrhunderts. Institutionalisierung von Frauenstudien an deutschen Universitäten. In: Feministische Studien, Jg.16, H. 2, S. 100–108
- Bock, Ulla (2015): Pionierarbeit. Die ersten Professorinnen für Frauen- und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen 1984–2014, Frankfurt am Main: Campus

- CEWS (Center of Excellence Women and Science) (2005): Databases of Women Scientists. Overview, Best Practice Guideline and Future Perspectives, Bonn
- Chofuj, Bożena (2015): „Gender-Ideologie“ – ein Schlüsselbegriff des polnischen Anti-Genderismus. In: Hark, Sabine/Paula-Irene Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: Transcript, S. 219–237
- Dölling, Irene (2005): ‚Geschlechter-Wissen‘ – ein nützlicher Begriff für die ‚verstehende‘ Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen? In: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 23 (1-2), S. 44–62
- Felt, Ulrike/Helga Nowotny und Klaus Taschwer (1995): *Wissenschaftsforschung: Eine Einführung*, Frankfurt am Main: Campus
- Grau, Jutta/Lydia Plöger (2019): *Aufbruch und Begrenzung – 50 Jahre Universität Bielefeld als sich öffnender Raum für Frauen*, hrsg. von Universität Bielefeld durch Jutta Grau und Lydia Plöger, Mai 2019
- Hark, Sabine/Paula-Irene Villa (2017): *Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart*, Bielefeld: Transcript
- Koppetsch, Cornelia (2019): *Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter*, Bielefeld: Transcript
- Lenz, Ilse (2009): *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen*, Wiesbaden: VS-Verlag
- Maihofer, Andrea/Franziska Schutzbach (2015): *Vom Antifeminismus zum ‚Anti-Genderismus‘. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz*. In: Hark, Sabine/Paula-Irene Villa (2017): *Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart*, Bielefeld: Transcript, S. 201–218
- Mense, Lisa/Stephanie Sera und Sarah Vader (2019): *Queering und diversifying gender in equality work at European higher education institutions*. In: *GENDER*, H 1/2019, S. 78–91
- Metz-Göckel, Sigrid (2019): *Frauenhochschulbewegung: Selbstermächtigung und Wissenschaftskritik*. In: Kortendiek, Beate, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hrsg.), (2019): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 1033–1042
- Mittelstrass, Jürgen (2007): *Methodische Transdisziplinarität – Mit der Anmerkung eines Naturwissenschaftlers*. In: *lifis online* (05.11.07), S. 1–9, abrufbar unter www.Leibniz-institut.de
- Mohr, Wilma (1987): *Frauen in der Wissenschaft*, Freiburg/i. Br.: Dreisam
- Müller, Ursula (2019): *Geschlecht: Eine noch ungewohnte Wissens-kategorie der Organisationssoziologie*. In: Apelt, Maja/Ingo Bode/Raimund Hasse/Uli Meyer/Victoria von Groddeck/Christiane Wilkesmann und Arnold Windeler (Hrsg.), *Handbuch Organisationssoziologie*, Wiesbaden: Springer VS
- Nieberle, Sigrid (2016): *Martensteine. Einlagerung in den Genderdiskurs*. In: *GENDER*, H 3/2016, S. 98–113
- Schmidt, Uta C. (2012): *Das Netzwerk Frauenforschung NRW. Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution. Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW*, Nr. 13, Essen
- Schumacher, Florentin (2019): *Jenseits der Eindeutigkeit*. In: *Psychologie heute*, H. 7, Juli, S. 30–35
- Wetterer, Angelika (2009): *Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwissen: eine wissenssoziologische Rekonstruktion*. In: *GENDER* H 2/2009, S. 45–60
- Winker, Gabriele (2015): *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*, Bielefeld: Transcript

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Sigrid
Metz-Göckel
TU Dortmund
sigrid.metz-gockel@tu-dortmund.de